

# Allgemeines zur Biologie der Fledermäuse (Begriffserklärungen)

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft**

Band (Jahr): **34 (1994)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## 2. Allgemeines zur Biologie der Fledermäuse (Begriffserläuterungen)

Weltweit hat sich bei den Fledermäusen eine grosse Artenvielfalt entwickelt. Mit ungefähr 900 Arten stellen sie nach den Nagetieren die zweitgrösste Säugetierordnung dar. In der Schweiz wurden 26 Arten nachgewiesen, dies entspricht rund einem Drittel der einheimischen Säugetierarten. In unseren Breitengraden sind Fledermäuse vorwiegend im Sommerhalbjahr aktiv. Ihr Orientierungssystem mit Ultraschall ermöglicht es ihnen, während der Nacht Nahrung zu suchen. Alle unsere einheimischen Arten ernähren sich hauptsächlich von Insekten. Die einheimischen Fledermäuse verbringen den grössten Teil ihres Lebens in Quartieren, in denen sie tagsüber schlafen, die Jungen gebären und aufziehen und den Winterschlaf halten. Die kalte Jahreszeit mit unzureichendem Nahrungsangebot wird im Winterschlaf überdauert. Von Oktober bis April werden **Winterquartiere** aufgesucht. Viele Arten überwintern in unterirdischen Räumen wie Höhlen, Stollen und Felsspalten. Einige wählen Baumhöhlen als Winterquartiere. Im Frühling wechseln die Tiere in ihre **Sommerquartiere**, wo sie von April bis Oktober tagsüber schlafen. Viele Arten benutzen Gebäude für ihre Sommerquartiere. Einige Arten leben in Dachstöcken, andere suchen enge Spalten und Hohlräume unter Wandverschalungen, in Zwischendächern und Rolladenkästen oder hinter Fensterläden auf. Verschiedene Arten nutzen Baumhöhlen als Sommerquartiere. Die Weibchen schliessen sich für die Geburt und Aufzucht der Jungen im Sommer zu **Wochenstuben** zusammen. Dabei können sich je nach Art in solchen **Wochenstubenquartieren** oft auf kleinem Raum individuenreiche Kolonien mit mehreren Hundert Tieren bilden. Im Wochenstubenquartier bringt das Weibchen nach mehreren Wochen Tragzeit anfangs Juni sein Junges zur Welt. Einige Arten haben manchmal auch Zwillinge. Die Jungen werden ungefähr vier bis sechs Wochen gesäugt, bis sie selber flugfähig sind und selbständig nach Nahrung suchen können. Die Nahrung wird ausserhalb der Quartiere in Jagdgebieten gesucht. Diese nächtlichen Jagdgebiete können mehrere Kilometer vom Quartier entfernt liegen. Um den Wasserverlust zu decken, suchen Fledermäuse oft offene Wasserflächen auf, um im Fluge zu trinken. Im Herbst wechseln die Tiere wieder in ihre Winterquartiere. Verschiedene Arten bleiben während diesem saisonalen Quartierwechsel in einem begrenzten geographischen Raum. Einige ziehende Arten dagegen unternehmen weite Distanzflüge von mehreren Hundert Kilometern und sind in gewissen Jahreszeiten in unserem Land kaum vertreten.

## 3. Methoden und Datenmaterial

### 3.1. *Übersicht der angewandten Methoden*

Die Untersuchung hatte zum Ziel, einen aktuellen faunistischen Überblick vom gesamten Kanton zu präsentieren. Die Methoden sollten aber nicht nur faunistische Daten liefern, sondern wurden so gewählt, dass sie die Umsetzung konkreter Schutzmassnahmen erlauben.